

Auszug aus einem Gespräch mit Sergej Dogadin

Herr Dogadin, Sie sind aus einer Musikerfamilie?

Ja, die Eltern sind Musiker, mein Vater ist Bratschist und meine Mutter Geigerin. Ich begann mit 5 Jahren unter dem Lehrer Lev Alexandrovich Ivaschenko zu spielen. Später setzte ich meine Studien fort bei Professor Vladimir Ovcharek. Nach dem Studium in St. Petersburg ging ich nach Köln und studierte dort an der Hochschule für Musik, zunächst im Aufbaustudium bei Michaela Martin (einer berühmten rumänischen Geigerin). Danach setzte ich die Ausbildung in Graz fort bei Professor Boris Kuschnir und später bei ihm in Graz.

Trafen Ihre Eltern oder Sie die Entscheidung für das Instrument Violine und wie lange übten Sie als Kind?

Ich denke, dass es meine Wahl war. Bevor ich zur Geige kam, ließen meine Eltern mich zunächst an einem Flügel ausbilden. Mir schien die Geige „näher“, und so habe ich mich dafür entschieden. Und ich denke, dass ich täglich 5 bis 6 Stunden übte. Dadurch wurden die wesentlichen technischen Elemente geformt. Die technische Basis muss in den ersten fünf bis zehn Jahren gelegt werden. Die Violine ist eines der schwierigsten Instrumente. Während man auf dem Klavier in drei Monaten schon etwas interpretieren kann, so ist das mit einer Geige ganz anders. Man muss lange und hart arbeiten, um wenigstens etwas darbieten zu können.

Sie studierten bei Vladimir Yuryevich Ovcharek. In einem Interview sagte Ovcharek einmal, dass die Sankt-Petersburger ein ehrliches Volk sind und sie Russland nicht verlassen würden.

Grundsätzlich: Ja. Ich habe viel Zeit in Sankt Petersburg verbracht und schätze diese Stadt. Aber um sich weiter zu entwickeln, ist es notwendig, Petersburg auch zu verlassen und auch ins Ausland zu gehen.

Heißt das, einem Geiger geht es in Russland schlecht?

Im professionellen Sinne wahrscheinlich - vor allem für Solisten. Wir haben viele großartige Orchester, wo man ein gutes Auskommen hat. Ich habe aber nun mal den solistischen Weg eingeschlagen, und in St. Petersburg ist die Situation für einen Solisten kompliziert. Es gibt viele Länder, in die man gehen könnte, aber Russland für immer verlassen, das will ich nicht. So versuche ich, einen Kompromiss zu finden zwischen dem Leben in Russland und im Ausland.

2005 gewannen Sie den 1. Preis des III. Internationalen Moskauer Paganini-Violin-Wettbewerbs. Spielten Sie jemals auf einer Geige von Paganini?

Vor 10 Jahre gab es in Spanien ein großes Festival, und speziell dafür brachte man aus Genua zwei Instrumente, auf denen Niccolò Paganini spielte. Eines dieser Instrumente durfte ich damals spielen.

Sie sind Gewinner von 10 internationalen Wettbewerben. Welches war der Bedeutendste?

Ich denke, das ist der „Internationale Tschairowsky Wettbewerb“. Ich hatte die Ehre, dort teilzunehmen und zu gewinnen. Unsere Kunst ist im Prinzip nicht absolut objektiv. Die Beurteilung von Musikern und die Vergabe von Benotungen sind mitunter ungerecht. Jede Jury hat verschiedene Erwartungen und Geschmäcker. Daraus entsteht der Eindruck, dass es nicht objektiv zugeht. Jedoch Musik ist weder Mathematik noch Sport. Wettbewerbe sollen die Karriereentwicklung fördern. Mir persönlich haben Wettbewerbe immer sehr geholfen.

Sie haben die Konzertaspirantur in Köln absolviert und lernen nun weiter in Wien. Es scheint, Sie sind ein anerkannter, virtuoser Geiger. Gibt es zu dem, was Sie können, noch etwas dazu zu lernen?

Mein Lehrer Boris Kuschnir sagt, dass zu ihm Violinisten zum Studium kommen, die bereits 40 oder 50 Jahre Solisten und Stars der Weltbühne sind. Tatsache ist, dass während des gesamten Berufslebens immer eine weitere Sicht benötigt wird. Dazu braucht man hochklassige Lehrer, die in der Lage sind, auf Details hinzuweisen.

Unterscheidet sich die „russische“ Interpretation der Werke von Schubert, Mozart, Beethoven und anderen europäischen Komponisten von der westlichen Interpretation?

Natürlich, sie unterscheidet sich sehr stark. Insbesondere gilt das für den Stil der Performance: Artikulation, Vibration, Sound-Produktion und Wahrnehmungen, welche die Musik stark beeinflussen. Im Westen wird diesen Details große Bedeutung beigemessen.

Es gibt eine Meinung, dass die Werke von Paganini auf die „Schulter“ eines jeden Violinisten gehören. Umfasst Ihr Repertoire Werke von Paganini?

Ja, natürlich! Paganini zu spielen ist technisch sehr anspruchsvoll, vor allem wenn „Interpretation“ und „Show“ eine Einheit bilden sollen.

Wer ist für Sie die wichtigste Figur unter den zeitgenössischen Violinisten?

Im Moment finde ich Leonidas Kavakos, Julia Fischer, Janine Jansen sehr interessant. Wenn wir über die Solisten sprechen, die seit mehreren Jahrzehnten auf der Bühne sind, sind es Maxim Vengerov, Vadim Repin, Anne-Sophie Mutter, und viele andere.

Sie haben mit den bedeutendsten Dirigenten und Orchestern der Welt zusammengearbeitet, mit welchem von ihnen war die Arbeit besonders interessant?

Alle Orchester, mit denen ich zusammengearbeitet habe, sind auf einem äußerst hohen Niveau. Besonders prägnant war die Arbeit mit den Dirigenten. Es war sehr interessant, mit Maestro Juri Temirkanow und Maestro Waleri Gergijew zu spielen. Sie sind zwei große Meister, deren Arbeit immer von atemberaubenden Emotionen begleitet wird.

Mit welchen Dirigenten würden Sie gern weiter zusammenarbeiten?

Mit so vielen, aber ich hatte auch sehr viel Glück, Konzerte mit Walery Gergijew, Juri Temirkanow und Wladimir Spiwakow zu spielen. Zu Spiwakow habe ich eine besondere Beziehung, man kann sagen, eine väterlich-kindliche. Wir sind emotional sehr nahe, und ich schätze ihn sehr! Vor kurzem spielte ich das Mendelssohn-Konzert auf dem Festival "Vladimir Spivakov lädt ein" in Kazan. Ich bin wirklich geschmeichelt, dass Spivakov mich zu seinen Festivals und Tourneen einlädt.

Wie entscheiden Sie sich für Ihr Repertoire?

Jedes Jahr versuche ich, etwas Neues hinzuzufügen; es gibt viele Sonaten und Stücke, die für mich interessant sind. Dazu gehört z. B. auch der lettische Komponist Peteris Vasks.

Im Repertoire habe ich alle großen Violinkonzerte von Bach bis zu zeitgenössischen Autoren, darunter alle großen Konzerte der Komponisten des 18. bis 20. Jahrhunderts. Das zweite Konzert von Sergej Prokofjew habe ich aber noch nicht gespielt. Ich hoffe, das werde ich bald korrigieren.

Sind Sie vor einem Konzert aufgeregt?

Immer - mal etwas mehr, mal ein bisschen weniger. Man sollte verstehen, dass die Aufregung eine Hilfe ist. Es erfolgt ein großer Energiefluss, die Anhäufung von Emotionen. Und das ist für den Auftritt wichtig.

Wie viele Werke können Sie auswendig spielen?

Ziemlich viel, aber es ist klar, dass man 2-3 Tage pro Woche benötigt für Wiederholungen, „Gedächtnis-erneuerung“. Ohne das kommt man nicht aus.

In welchen Ländern wurden Sie am besten aufgenommen?

Dazu gibt es keine eindeutige Antwort, weil man überall verschieden aufgenommen wird. In Russland gehen die Leute in kleineren Städten mit Begeisterung zum Konzert, lieben auch mehr die Klassik als die Menschen in Mega-Metropolen.

Auf welchem Instrument spielen Sie jetzt und wie transportieren Sie die Violine im Flugzeug?

Ich spiele zurzeit eine Violine des italienischen Meisters Gaetano Antoniazzi, aus der Mitte des 19. Jh. Er ist einer der letzten bekannten Meister der Cremona-Schule.

Der Transport ist relativ einfach - im Handgepäck. Da einige Fluggesellschaften aber den Transport von Instrumenten im Handgepäck verbieten, gibt es manchmal auch Probleme.

Und zum Schluss die Frage:

Was hören Sie gern außer den Klassikern?

Nun, z. B. „Queen“, Michael Jackson, Celentano, Demis Roussos. Das sind verschiedene Künstler, Stile und Richtungen. Die Klassik hat allgemein immer schon weniger Beachtung gefunden, aber sie stirbt nie aus. Sie ist nicht so populär wie Rock- und Popmusik, aber sie ist für die Ewigkeit.

